Norddeutsche Allgemeine Zeitung.

Morgen-Ausgabe.

Inserate übernehmen außerhalb Berlins: Sonn: M. Cohen. — Bremen: E. Schlotte, Wilh. Schaller. — Stettin: S. Salomon. — Frankfurt a. M.: G. L. Daube & Co. — Hamburg: Haasenstein & Vogler, Joh. Nordbaar, Adolf Steiner, William Wilkens. — Gießen: C. Schoenwald. — Mainz: D. Frenz. — Minden: C. Marowski. —

Wien: M. Dukes, L. Wollzeile No. 6—8. — Belgien: Agence Havas in Brüssel, 32 Rue de la Madeleine. — Frankreich: John F. Jones Nachf. in Paris, 31 bis Faubourg-Montmartre. — England: John F. Jones Nachf. in London, 166 Fleet Street, Aug. Siegle in London, 30 Lime Street, E. C. — Schweiz: Orell Füssli & Co., Zürich.

Nr. 423. [30. Jahrgang.] Berlin, Freitag den 11. September 1891. Morgens. [30. Jahrgang.] Nr. 423.

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" erscheint täglich Morgens und Abends, mit Ausnahme von Sonntag Abend und Montag Morgen, bei besonderen Ereignissen in Extra-Ausgaben. Der Abonnementspreis beträgt für das Deutsche Reich und die österreichisch-ungarische Monarchie vierteljährlich **7 Mark 50 Pf.**, für das übrige Ausland mit dem entsprechenden Postaufschlag, und werden Abonnements bei den betreffenden Postanstalten angenommen. Für Berlin nehmen sämmtliche Zeitungsspeditionen und die Expedition dieser Zeitung Wilhelmstraße 32, Abonnements vierteljährlich zum Preise von **7 Mark 50 Pf.** sowie die **Post-Expeditionen 8 Mark** inkl. Bestellgebühr entgegen. Preis der einzelnen Nummer 10 Pf. Inserate nimmt die Expedition zum Preise von **40 Pf.** pro fünfgespaltene Petitzeile an. Beiträge für die Redaktion der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung" sind an diese: **Berlin 48, SW. Wilhelmstraße 32,** zu richten, und **wird gleichzeitige Honorarangabe erbeten.**

Fernsprech-Anschluß Nr. 6514. Nachträgliche Honoraransprüche finden keine Berücksichtigung, anderenfalls Einsendungen können nicht aufbewahrt werden. Fernsprech-Anschluß Nr. 6514.

Telegraphische Korrespondenz.

(Wolff's Bureau.)

München, Donnerstag 10. September. Se. Majestät der Kaiser und Ihre königl. Hoheiten der Prinz-Regent und der Prinz Ludwig trafen gegen 10 Uhr in Röhrmoos ein, schritten die Front des daselbst aufgestellten Kriegervereins ab und begaben sich alsdann, von der angesammelten Landbevölkerung jubelnd begrüßt, zu Wagen nach Biberbach. Hier bestiegen Se. Majestät der Kaiser und Ihre königl. Hoheiten der Prinz-Regent und der Prinz Ludwig die Pferde und beobachteten den bereits begonnenen Kampf zwischen der von dem General Parseval geführten Ostarmee und der von dem Prinzen Arnulf befehligten Westarmee. Gegen 12 Uhr war die Westarmee siegreich vorgedrungen. Se. Majestät der Kaiser beglückwünschte den Prinzen Arnulf und gab bei der Kritik gegenüber den Truppenführern Allerhöchstseiner Befriedigung Ausdruck. Um 1½ Uhr begaben sich Se. Majestät der Kaiser und Se. königl. Hoheit der Prinz-Regent mit mit den Prinzen Ludwig und Ruprecht über Röhrmoos nach München zurück. Vom Bahnhof fuhren Se. Majestät der Kaiser und Se. königl. Hoheit der Prinz-Regent nach der Kunstausstellung und kehrten kurz nach 3 Uhr in die Residenz zurück.

Wien, Donnerstag 10. September. Der „Politischen Korrespondenz" wird aus Belgrad gemeldet, der Beginn der Handelsvertrags-Verhandlungen zwischen Oesterreich-Ungarn und Serbien sei endgültig auf Mitte Oktober anberaumt worden. Die Verhandlungen würden alsdann ihren Anfang nehmen ohne Rücksicht darauf, ob die Unterhandlungen mit Italien und der Schweiz abgeschlossen seien oder nicht.

Bendeuvres, Donnerstag 10. September. Heute Vormittag fand bei dem Kriegsminister Freycinet zu Ehren der Generale und der auswärtigen Militairattachés ein Dejeuner statt. Gegen den Schluß desselben hielt Freycinet eine Ansprache, in welcher er darauf hinwies, daß der Zweck der gegenwärtigen Manöver derselbe, einen Nachweis über das Funktioniren der obersten Kommandostellen zu liefern. Durch das Ergebniß sei der Beweis erbracht, daß diese Kommandostellen auf sicheren Grundlagen ruhten, und er begrüße dies mit Genugthuung. Im nächsten Jahre sollten zum ersten Male Manöver der Territorialtruppen stattfinden. Freycinet forderte sodann die Generale auf, an der Vervollkommnung der Armee weiter zu arbeiten, welcher Frankreich seinen Einfluß in der Welt verdanke. Niemand zweifele heute daran, daß Frankreich stark sei, es müsse jetzt auch bewiesen werden, daß Frankreich klug sei und auch in seiner neuen Lage die Ruhe, Würde und das Maßhalten zu bewahren wissen würde, welche in schweren Tagen seine Wiedererhebung vorbereitet hätten. Freycinet begrüßte alsdann die fremden Militairattachés, deren Anwesenheit ein aufmunternder Sporn für Frankreich sei, gleichzeitig aber auch ein Zeugniß ablege für die friedlichen Dispositionen, welche bei den Anordnungen für die großen Manöver maßgebend gewesen seien. Der Minister schloß mit dem Ausdruck der Hoffnung, daß die fremden Militairattachés von der ihnen entgegengebrachten herzlichen Gastfreundschaft befriedigt sein, und daß sie die gewonnenen guten Eindrücke zur Kenntniß ihrer Regierungen bringen würden. Er trinke auf das Wohl des Präsidenten Carnot und des Oberkommandirenden General Saussier, sowie seiner Mitarbeiter und der Armee. Nach dem Kriegsminister ergriff General Saussier das Wort und sprach seinen Dank für die schmeichelhaften Worte Freycinet's aus. Er wie die Armee würden dieselben zu rechtfertigen wissen. Der General schloß mit einem Toaste auf die Armee und den Kriegsminister. Im Namen der auswärtigen Militairbevollmächtigten erhob sich alsdann der russische General Fredericks und brachte in warmen Worten einen Toast auf den Kriegsminister Freycinet, den General Saussier, die schönen französischen Truppen und ihre tapferen Anführer, welche ihre Gäste mit so viel Herzlichkeit und Courtoisie aufgenommen hätten, aus. Die Trinksprüche wurden stehend angehört.

Kopenhagen, Donnerstag 10. September. Morgen findet anläßlich des Namenstages des Kaisers von Rußland in der russischen Kirche Messe statt. Das Dejeuner wird auf dem „Polarstern" eingenommen, die Tafel ist in Fredensborg. — Der Kaiser und die Kaiserin von Rußland werden im Laufe des heutigen Nachmittags hier eintreffen, bei dem Prinzen Waldemar dinniren und an Bord des „Polarstern" übernachten. Die übrigen Mitglieder des Hofes werden erst morgen hier erwartet.

Mailand, Donnerstag 10. September. Der Ausstand der Arbeiter in der Metallindustrie kann nunmehr als beendet gelten; sämmtliche Fabrikbesitzer haben heute Morgen ihre Werkstätten wieder eröffnet und hat der weitaus überwiegende Theil der Arbeiter die Arbeit zu den alten Bedingungen wieder aufgenommen. Die kleine Zahl der noch Ausständigen dürfte bereits morgen diesem Beispiele folgen.

Konstantinopel, Donnerstag 10. September. Der Arbeitsminister Mahmud Pascha ist zum Generalgouverneur von Kreta und Tewfik Pascha zum Arbeitsminister ernannt worden.

(Siehe auch Seite 3.)

Amtliche Nachrichten
aus dem Reichs- und Staats-Anzeiger.

Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht, den nachbenannten Personen die Erlaubniß zur Anlegung der ihnen verliehenen nichtpreußischen Insignien zu ertheilen, und zwar:

des königlich bayerischen Haus-Ritter-Ordens vom heiligen Georg: dem Rittergutsbesitzer, Premierlieutenant der Reserve des Leib-Kürassierregiments Großer Kurfürst (Schlesischen) Nr. 1 Grafen von Strachwitz auf Kauditz im Kreise Frankenstein; des Ritterkreuz erster Klasse des königlich württembergischen Friedrich-Ordens: dem königlich bayerischen Hof-Schauspiel-Direktor a. D. Possart zu Berlin; der Ritterinsignien zweiter Klasse des herzoglich anhaltischen Hausordens Albrecht's des Bären: dem Direktor der Anhaltischen Kohlenwerke in Frohse Franz Johannt zu Aschersleben; des fürstlich waldeckschen Militair-Verdienstkreuzes dritter Klasse: dem Polizeilieutenant Lange zu Berlin;

ferner: des Ritterkreuzes des kaiserlich-königlich österreichisch-ungarischen Franz-Joseph-Ordens: dem Schriftsteller Theodor Goebel zu Stuttgart, früher zu Frankfurt a. M; des von Sr. Hoheit dem Herzoge verliehenen Medschidje-Ordens zweiter Klasse: dem aus Graz a. D. gebürtigen ägyptischen General a. D. Major a. D. Otto v. Plotz zu Kairo; der vierten Klasse des kaiserlich chinesischen Ordens des doppelten Drachen: dem in Honnef im Siegkreise heimathberechtigten Instrukteur in der chinesischen Marine Anton Kornelius Heimann zu Chefoo; des Ritterkreuzes des königlich portugiesischen Ordens von San Thiago: dem Schriftsteller Theodor Goebel zu Stuttgart, früher zu Frankfurt a. M.; sowie des Ritterkreuzes des königlich portugiesischen Ordens der Empfängniß Unserer Lieben Frau von Villa Viçosa: dem aus Bonn gebürtigen Journalisten Dr. Karl Ferdinand Schneider zu London.

Königreich Preußen.

Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht:

den Polizei-Assessor Maximilian Emmerich in Köln zum Polizei-Rath zu ernennen, sowie

in Folge der von der Stadtverordneten-Versammlung zu Elbing getroffenen Wahl den Stadtrath Dr. Conrad in Insterburg als Beigeordneten (Zweiten Bürgermeister) der Stadt Elbing, und

in Folge der von der Stadtverordneten-Versammlung zu Landsberg a. W., im Regierungsbezirk Frankfurt a. O., getroffenen Wahl den Stadtrath Ancker zu Nordhausen als Ersten Bürgermeister der Stadt Landsberg a. W. für die gesetzliche Amtsdauer von zwölf Jahren zu bestätigen.

Die von demokratischer Seite an dem Entwurfe eines Trunksuchtsgesetzes geübte Kritik hat sich wesentlich auf den Standpunkt der Schankwirthe und denjenigen der Trinker gestellt. Man hat sich darauf berufen, daß der Stand der Gastwirthe jener Kritik zustimme und hat einzelne Kundgebungen von Gastwirthsvereinen oder Versammlungen in dieser Richtung verwerthet.

Das Gastwirthsgewerbe ist jedoch ein derartig umfassendes und vielgestaltiges, daß vom Standpunkte der Interessen desselben sehr verschiedene Meinungen über den gedachten Entwurf Platz greifen können. Daß dieses thatsächlich der Fall, ergeben im „Breslauer General-Anzeiger" erschienene Artikel, von denen uns versichert wird, sie entsprächen den im ostdeutschen Gastwirthsverein, dessen Delegirte vor nicht langer Zeit vom Minister des Innern empfangen wurden, vorherrschenden Auffassungen. Wir lassen, behufs einige Meinungsäußerungen über hauptsächliche Punkte des Entwurfs hier folgen, wie sie sich in jenen Artikeln geltend machen.

Einleitend heißt es:

„Seit mehr als einem Jahre ist viel von dem Entwurf zu einem Trunksuchtsgesetz die Rede gewesen, was namentlich in den Kreisen der Gastwirthe vielfach Beunruhigung hervorgerufen hat. Auch die Politiker haben Bedenken nicht unterdrücken können, die Mißbräuche haben in Wort und Bild bereits das kommende Trunksuchtsgesetz verspottet. Nach dem, was man in anderen Ländern damit erlebt hat, war man freilich nicht im Unrecht, gewisse Befürchtungen zu hegen. Namentlich das französische Gesetz, welches erst unter der dritten Republik vollzogen worden war, war dort geradezu ein politisches Machwittel geworden. Wer dort beispielsweise wegen offenbarer Trunkenheit (ivresse manifeste) bestraft worden ist, verliert das aktive und passive Wahlrecht. Man hat, was nicht zu leugnen ist, mehr wie einmal unbequeme Gegner der republikanischen Partei, namentlich auf dem Lande (in den Städten war dies weniger möglich), mundtodt zu machen gewußt. Wie dies zu lachen hätten, und Sie konnten oder wollten mir nicht darauf antworten."

„Wollte nicht — mit dem Können hatte es wohl nichts zu thun."

„Gut also", bemerkte ich mit würdevollster Miene, „wenn es denn „Wollen" und nicht „Können" war, so hätten Sie vielleicht die Güte, mich jetzt zu orientiren."

„Wollen Sie es wirklich wissen?" Seine Lippen nehmen wieder die verhaßte Linie an. „Soll ich Ihnen die Wahrheit und nur die Wahrheit und nichts als die Wahrheit sagen? Sie sehen wie der Entschluß in Person aus. Aber Miß Gertie, bedenken Sie doch, ist es nicht schade, so viel Energie an eine solche Kleinigkeit zu verschwenden?"

„Ich möchte nach wie vor wissen, Mr. Bothwell", erwidere ich frostig, „weshalb Sie mit so unverkennbarer Belustigung lächeln, so oft Sie mich sehen. Wenn das nicht mit der Situation im Apfelbaum zusammenhängt, womit denn?"

„Ich habe nicht gesagt, daß es nicht mit dem Apfelbaum zusammenhängt. Legen Sie mir nichts in den Mund, was ich nicht gesündigt, Miß Gertrud!"

„Mr. Bothwell, Sie sagten —

„Ich sagte, daß ich keine Ahnung davon gehabt, daß Sie mich schon gesehen. Und wenn es Sie beruhigt, will ich Ihnen ferner sagen, daß ich gar keinen Grund zum Lachen finde in der Vorliebe für Natur, die Sie in das grüne Gelüst des Baumes lockte. Was mich zum Lachen reizte, war das Grand air von Beschiedenheit und Wohlerzogenheit, worein Sie sich gehüllt hatten, als wir uns nachher trafen. Wenn mein Benehmen Sie verletzt hat, so muß ich mich natürlich sehr entschuldigen. Wenn es Ihnen aber so geschienen hat, als hätte ich mich über Sie amüsirt, so legen Sie es nur der Erinnerung an den ersten Abend unserer Bekanntschaft zur Last, Miß Gertrud."

„Ah!" Ich weiß nicht, was ich sonst sagen soll vor lauter Demüthigung und gehe mechanisch neben ihm her auf dem schmalen Gartenpfad.

„Sie sind doch jetzt befriedigt", fragt mein Begleiter nach einer Weile. „Oder wünschen Sie sonst noch irgend eine Erklärung? Ich stehe ganz zu Ihren Diensten."

„O nein, danke, ich bin durchaus befriedigt. Es freut mich sehr, daß ich im Stande gewesen, zu Ihrer Erheiterung beizutragen." Es geht nun mal nicht mehr ohne Spitzigkeiten zwischen uns. Er erwidert aber auf meine dumme kleine Bosheit nichts mehr, aber wahrscheinlich zuckt es zwieder um seine Lippen, das fühle ich instinktiv. Aufzusehen wage ich zwar erst wieder, als ich Schritte in unserer Nähe höre. Es ist Sir Eustace Lyddard, der uns scharf mit etwas gerunzelten Brauen ansieht. Wie elegant und vornehm sieht er aus! Welch ein Unterschied zwischen seinem chevaleresken Wesen und dem unangenehmen Selbstbewußtsein dieses abscheulichen Mr. Bothwell! Von Sir Eustace brauche ich kein verlegenes Lächeln zu befürchten, und wenn ich Stella selbst wäre, er könnte mich nicht ehrerbietiger behandeln. Ich bin ordentlich froh, daß er gekommen; es wird mir eine wahre Wohlthat sein, mit Jemandem zu sprechen, der mich als vernünftiges, erwachsenes Wesen betrachtet und dementsprechend behandelt.

„Mit meinem großen Einverständniß habe ich den Auftrag, Sie zum Frühstück zu zitiren." Sir Eustace kommt mit den Worten auf mich zu, „oder, um ganz ehrlich zu sein, ich entdeckte Sie soeben und dachte, es wäre gut, wenn ich Sie wissen ließe, daß in drei Minuten die Frühstücksstunde schlägt. Ich hatte keine Ahnung, daß Sie so frühzeitig im Garten zu finden wären, Miß Gertrud. Ich schäme mich ordentlich meiner Trägheit. Aber ich werde mir schleunigst Mühe geben, mich zu bessern."

„Sie haben viel versäumt", bemerkt Mr. Bothwell wieder mit dem moquanten Mund, „Miß Gertrud und ich spazieren seit einer Viertelstunde hier auf und ab."

„Plaudernd?" erkundigt sich Sir Eustace, während wir zusammen dem Hause zuschreiten.

„Streitend", antworte ich hastig. „Mr. Bothwell und ich sehen zufällig alle Dinge von einem ganz verschiedenen Standpunkte aus an. Wissen Sie vielleicht, Sir Eustace, ob Mama und meine Schwester schon unten sind?" wechselte ich schnell das Thema, einen bedeutend bescheideneren Ton anschlagend, da mir plötzlich einfällt, daß, wenn ich nicht ganz aus der Rolle fallen will, ich zu allernächst leinen Standpunkt und Ansichten haben darf.

„Ach, streitend!" ruft Sir Eustace ganz freudig aus, mit strahlendem Lächeln von mir zu seinem Freunde hinblickend. „Dann war es ja ein besonders glücklicher Einfall von mir, daß ich gekommen und diesem sträflichen Beginnen ein Ende bereitet habe. Gewiß, Miß Gertrud, Ihre Frau Mama fragte schon nach Ihnen, auch Ihr Fräulein Schwester, aber —" und jetzt spricht er wieder ganz leise und sieht mich mit einem Blicke an, in dem unverkennbar so viel schmeichelhafte Bewunderung liegt, daß mir schon die Idee kommt, ob mein Hut kein Wohlgefallen erregt haben mag, aber ich glaube nicht, daß sie Ihnen zürnen werden, wenn sie sehen, welche Rosen die Morgenluft auf Ihre Wangen gezaubert hat."

20. Kapitel.

Es hat vier Uhr geschlagen, aber Niemand achtet darauf, denn mehr oder weniger sind wir Alle eifrig mit dem geliebten Tennis beschäftigt. Wer nicht spielen kann oder mag, steht wenigstens als aufmerksamer Beobachter und Kritiker dabei. Morgen fängt für die Herren die Jagd an, wie pflücken also die Rosen, so lange sie blühen, wenn die Aktationen rechts und links sich zu dem Vergleich auch nicht alle eignen. Lucy Harley lehnt in einem Rohrsessel und ist mit ihrer stiefsamen, Fleiß prädigenden, nie endenden Häkelarbeit beschäftigt, und ihr es aufzudrehen verstanden, Mr. Bothwell in das kleine Spinnennetz ihrer Unterhaltungsnichtigkeiten einzuspannen. Mit derselben Regelmäßigkeit, wie ich ihre Finger sich bewegen sehe, tönt auch ihr unvermeidliches „Ach, nicht wahr, Mr. Rothwell?" „Das finde ich auch". „Wie sonderbar" ꝛc. ꝛc. Mir scheint, er sieht entsetzlich gelangweilt aus; da sein Gesichtsausdruck aber meist etwas mehr oder minder Melancholisches hat, kann ich mich auch irren. Sir Eustace und Stella spielen. Ich beobachte ihr Geschick, ebenso wie Beatrice Ellison's und Philip Hamerton's Spiel. Ich bin sehr froh, daß ich standhaft geblieben bin, als Sir Eustace mir durchaus das Werfen beibringen wollte. Vor Rosalie und Lucie Franklyn's kritischen Augen hätte ich mich nicht gern lächerlich gemacht.

Wie blitzschön sehen Sir Eustace und Stella neben einander aus. Wie glänzen ihre Augen, welch entzückende Farbe haben ihre zarten, sammetweichen Wangen und wie blendend goldig schimmert ihr Haar in dem hellen Sonnenschein. Es ist ja rein nicht möglich, daß ein Mann, der sie in diesem Augenblick sieht, sich von ihr abwenden und mein unbedeutendes Gesicht anziehend finden könnte! Der Gedanke muß mich länger beschäftigt haben, als ich selbst ahne, denn wahrend ich die Beiden noch zusammen vermuthe, nahe daran, von Philip Hamerton besiegt zu werden, sehe ich — ich kann wohl sagen zu meinem Schrecken — auf einmal Sir Eustace quer über den Rasen herankommen. Seine Raquette hat er einem Geschickteren abgegeben. Stella plaudert sehr animirt mit Harry Radley, aber aus der Art, wie sie ihre schönen Lippen zusammenknifft, lese ich ganz genau heraus, daß mit Sir Eustace's Rückkunft ihr Lust gelegt wird, nur weiß er nichts auf mich zurückreizt. Doch nein, Gott sei Dank! er sucht Mrs. Radley, wahrscheinlich, um ihr seine Niederlage zu erklären, wenigstens nimmt er sofort den leeren Stuhl an ihrer Seite ein und spricht eifrig auf sie ein. Ich sitze an ihrer anderen Seite an Maud's Stelle, die kurz vorher aufgestanden. Ich habe die innere Ueberzeugung, daß auf irgend eine Weise sich die Unterhaltung mir zuwenden wird. Aehnliche Fälle sind in den letzten Tagen so oft vorgekommen, daß ich anfange, eine gewisse Erfahrung darin zu erlangen.

(Fortsetzung folgt.)

Feuilleton der Norddeutschen Allgem. Zeitung.
32 Berlin, den 11. September 1891.

Täuschungen.

Roman aus dem Englischen von M. Kernahan Harris.

Autorisirte Uebersetzung.

[Nachdruck verboten.]

(Fortsetzung.)

So sehr ich mich über mich selbst schäme — ich habe alle Selbstbeherrschung und Höflichkeit verloren. Halb trotzig, halb entsetzt über meine eigene Kühnheit, wage ich wieder einen Blick zu ihm empor. Aber statt der strengen Miene, die meine kindische Unverschämtheit verdient hätte, begegne ich nur einem kühlen ruhigen Blick, der mir zu sagen scheint: Liebenswürdigkeit und Takt sind Dinge, die man bei Deinem Alter und Temperament nicht erwarten darf. Laut sagt er mit unerschütterl:

„Sie meinen also, ich bin von Natur so unliebenswürdig und unverbesserlich oder ist es System von mir, so zu scheinen? Ja, Miß Gertrud, das ist eine zu schwierige Frage, um sie so schnell zu beantworten. Einer Dame — bei der schnellen Auffassungskraft — und der Schnelligkeit des Ausdrucks — ihres Geschlechts — würde ja überhaupt jede Antwort leichter werden. In meinem Fall finde ich sie schwer. Im Allgemeinen denke ich, ist mein Vergehen beiden Richtungen zuzuschreiben. Sollen wir es dabei lassen?"

„Vielleicht kommen wir dadurch der Wahrheit am nächsten", versetze ich spitz.

„Die Sache wäre also geordnet. Wovon sprechen wir doch übrigens, ehe Sie meinen Charakter Ihrer Beachtung werth erachteten? Ich kann mich nicht entsinnen. Wollen Sie mir nicht helfen, Miß Gertie. War es ohne Logik oder über die nahende Frühstücksstunde?"

„Ueber keins von beiden." Ich bleibe eisig stolz. „Ich fragte Sie, weshalb Sie über mich ge-